

Lord Byron's Werke

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

~~~~~  
In sechs Bänden.  
~~~~~

Vierter Band.

B e r l i n.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1865.

Inhalt des vierten Bandes.

	Seite
Manfred.	1
Rain.	55
Himmel und Erde	143
Sardanapal.	189

M a n f r e d.

Ein dramatisches Gedicht.

Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.

Personen:

Manfred.

Der Gemäjäger.

Der Abt zu St. Moriz.

Manuel.

Hermann.

Die Alpenfrau.

Ariman.

Nemesis.

Die Schicksale.

Geister.

Die Scene ist in den Oberalpen, theils in Manfreds Schlosse,
theils im Gebirge.

Erster Act.

Erste Scene.

Eine gothische Gallerie. Mitternacht. *Manfred* allein.

Manfred.

Die Lamp' ist aufzufüllen, doch selbst dann
Brennt sie so lang nicht, wie ich wachen muß:
Mein Schlummer — wenn ich schlummre — ist kein Schlaf,
Fortsetzung nur rastlosen Denkens, dem
Ich dann nicht widerstehen kann; mein Herz
Bleibt wachsam, und mein Auge schließt sich nur,
Inwärts zu schaun; und dennoch leb' und trag' ich
Noch Antlitz und Gestalt lebend'ger Menschen.
Doch Gram soll ja des Weisen Lehrer sein:
Leiden ist Wissen: wer am meisten weiß,
Beklagt am tiefsten die unsel'ge Wahrheit:
Der Baum des Wissens ist kein Baum des Lebens.
Philosophie und Forschung und die Quellen
Der Wunder und die Weisheit dieser Welt
Hab' ich versucht und fühl' in meinem Geist
Die Macht ihm diese unterthan zu machen, —
Sie helfen nichts. Ich that den Menschen Gutes,
Und Gutes widerfuhr mir selbst von Menschen, —
Es half mir nichts. Ich hatte meine Feinde,
Doch keiner siegte, mancher fiel vor mir, —
Es half nichts. Gutes oder Schlimmes, Leben,
Kraft, Triebe, alles, was ich seh' in Andern,

Es war für mich wie Regen für den Sand —
 Seit jener ewig namenlosen Stunde!
 Ich habe keine Furcht und fühl' als Fluch,
 Daß ich das Grauen der Natur nicht kenne,
 Noch wilben Puls der Wüßsch' und Hoffnungen,
 Noch glimmende Liebe für ein irdisch Gut. —
 Jetzt an mein Werk! — Geheimnißvolle Mächte!
 Geister des unbegrenzten Weltenalls,
 Die ich gesucht in Finsterniß und Licht, —
 Ihr, die ihr lebt in feinem Element,
 Die Erd' umfangend, — ihr, für die der Raum
 Unnahbarer Gebirge Wohnung ist
 Und Schlünd' in Erd' und Meer vertraute Stätten, —
 Euch ruf' ich an bei dem geschriebnen Zauber,
 Der mir Gewalt giebt über euch: Erscheint!

P a u s e.

Sie kommen nicht. — Wohl, bei der Stimme deß,
 Der euer Größter ist, bei diesem Zeichen,
 Vor dem ihr zittert, bei dem Anrecht deß,
 Der ohne Tod ist, — auf, erscheint! erscheint!

P a u s e.

Ha, steht es so? — Geister der Erd' und Luft!
 Nicht so entschlüpft ihr mir. Bei einer Nacht,
 Tiefer als alle, die ich noch beschwor,
 Bei einem unentrinnbar'n Talisman,
 Deß Heimat ein vermalebeiter Stern ist,
 Das Flammentwrad vom Schiffbruch einer Welt,
 Ein irrend Höllenreich im ew'gen Raum, —
 Bei jenem starken Fluch, der auf mir liegt,
 Bei dem Gedanken in mir, um mich her,
 Zwing' ich euch meinem Willen. — Auf, erscheint!

Ein Stern erscheint an dem dunkleren Ende der Gallerie;
 er bleibt unbewegt, und eine singende Stimme ertönt.

E r s t e r G e i s t.

Sterblicher! auf deinen Ruf
 Kam ich aus dem Wolkensaale,
 Den der Abendhauch erschuf,

Goldenrot vom Sonnenstrahle,
 Aus Azur und aus Karmin
 Mir gewölbt zum Baldachin.
 Nicht vor deinem Drohn erbebt' ich,
 Doch dem Bann gehorsam schwebt' ich
 Auf dem Sternenstrahl hieher;
 Sterblicher! — sag' dein Begehr!

Stimme des zweiten Geistes.

Montblanc ist der König der Berge;
 Er trug um die Stirne von je,
 Auf dem Thron von Granit und im Wolfentalar,
 Diademe von leuchtendem Schnee.
 Um die Hüften geschnallt trägt er den Wald;
 Er hält die Lawin' in der Hand, —
 Doch mitten im Fall, den donnernden Ball,
 Hält ihn mein Wille gebannt.
 Der kalte Gletscher raslos reißt
 Vorwärts von Tag zu Tag;
 Ich bin es, der ihn wandern heißt
 Und der ihn hemmen mag.
 Ich bin der Geist, der ihn umschwebt;
 Die Alpe beugt sich mir;
 Der Schooß des Bergs vor mir erbebt, —
 Und was soll ich bei dir?

Stimme des dritten Geistes.

In der blauen Wassertiefe,
 Wo die Woge nie sich hebt,
 Wo die Winde ewig fremd sind,
 Wo die Meereschlange lebt,
 Wo die Seejungfrau mit Muscheln
 Ihre grünen Haare deckt,
 Scholl das Echo deiner Zauber,
 Wie der Sturm, der Menschen schreckt.
 Durch mein still Korallenschloß hin
 Klang der Fall des Talismans;
 Wohl, — enthülle deine Wünsche
 Vor dem Geist des Oceans!

Vierter Geist.

Wo das Erdbeben schlummert
 Auf feurigem Pflüß,
 Wo die Pechseen brodeln
 Qualmig und schwül;
 Wo die Wurzel der Anden
 Tief abwärts sich streckt,
 Wie droben ihr Gipfel
 Gen Himmel sich reckt; —
 Da verließ ich die Heimat,
 Als du mich bedroht;
 Dein Zauber bezwang mich;
 Dein Wunsch ist Gebot.

Fünfter Geist.

Mein Roß ist der Wind, und mit flüchtiger Faust
 Jag' ich die Wolken im Kreis;
 Der Orkan, an dem ich vorübergefaust,
 Ist noch von Blitzen heiß.
 Zu dir, hieher, über Land und Meer
 Bin ich im Sturm gejagt;
 Stolz segelte noch das Geschwader, und doch
 Versinkt es, bevor es noch tagt.

Sechster Geist.

Da wo ich hauf', ist Nacht und Dunkel dicht,
 Weswegen quält dein Zauber mich mit Licht?

Siebenter Geist.

Den Stern, der dein Verhängniß bannt,
 Regiert' ich, eh' die Erd' entstand;
 Er war die schönste junge Welt,
 Die je gerollt am Sternenzelt, —
 Frei war sein Lauf und sicher, — kaum
 Ein holdrer Stern im Weltenraum.
 Die Stunde kam, — und sieh, er ward
 Ein Flammenknäuel formloser Art,
 Ein irrender Komet, ein Ball
 Des Fluchs und Schreckens für das All,
 Hinrollend durch ureignen Stoß,

Ohn' eine Bahn und sphärenlos,
 Ein glänzend Scheusal jener Welt,
 Ein Ungethüm am Himmelszelt.
 Und du, regiert von diesem Stern,
 Wurm! dem ich dienen muß als Herrn,
 Gezwungen durch erborgte Macht,
 Die dich bereinst mein eigen macht,
 Für kurze Frist herabzustiegen,
 Wo schwächre Geister dir sich neigen,
 Rebe zu stehen, Schwächling, dir, —
 Was willst du, Kind des Staubs, von mir?

Die sieben Geister.

Luft, Erd' und Meer, Gebirge, Wind, dein Stern
 Beugen vor dir, o Kind des Staubes, sich.
 Dich nennen ihre Geister ihren Herrn:
 Was willst du, Sohn von Erdgebornen? — sprich!

Manfred.

Vergessenheit!

Erster Geist.

Wofür? — worin? — warum?

Manfred.

Dessen, was in mir ist! — da drinnen lebst es!
 Ihr kennt's, und ich vermag es nicht zu sagen.

Geist.

Wir können dir nur unser Eignes geben.
 Heiß' Unterthanen, Throne, Macht auf Erden,
 Im Ganzen oder Theile, heiß' ein Pfand,
 Das jene Elemente zwingt, davon
 Wir die Gebieter sind, und all und jedes,
 Es werde dein.

Manfred.

Vergessen! Selbstvergessen!

Könnt ihr abtrogen nicht den dunklen Reichen,
 Die ihr freigebig preisgebt, was ich heische?

Geist.

Nicht liegt's in unsrem Wesen, unsrer Macht;
 Doch — du kannst sterben.

Manfred.

Wird's der Tod mir geben?

Geist.

Wir sind unssterblich und vergessen nicht,
Sind ewig, und Vergangenheit wie Zukunft
Ist Gegenwart für uns. Genügt die Antwort?

Manfred.

Ihr höhnt mich. — Doch die Macht, die euch beschwor,
Giebt euch mir eigen. Sklaven, tröget nicht!
Der Geist, die Seele, der Prometheusfunke,
Der Blickstrahl meines Wesens ist so hell,
Durchdringend, fernhintreffend, wie der eure,
Und weicht euch nicht, ob schon geklemmt in Staub.
Antwortet oder fühlet, was ich bin!

Geist.

Die Antwort ist, was unsre Antwort war:
Sie liegt in deinem eignen Wort.

Manfred.

Wie das?

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen ist wie unsres,
So hast du dies zur Antwort: was der Mensch
Tod nennt, hat nichts mit unsrem Sein zu schaffen.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus euren Reichen?
Ihr könnt nicht helfen, oder wollt nicht.

Geist.

Rebe!

Wir bieten, was wir haben; es ist dein.
Bedenk' dich, ehe du uns fortschickst, — fordre —
Herrschaft und Macht und Stärl' und lange Tage.

Manfred.

Fluch über euch! — was helfen lange Tage?
Sie währen schon zu lang. — Hinweg! verschwindet!

Geist.

Noch halt! — wir möchten dir zu Willen sein.

Bedenk'! Ist keine Gab' in unsrer Macht,
Die nicht ganz wertlos ist vor deinen Augen?

Manfred.

Nein, nichts! — Doch halt! — Fikr einen Augenblick
Säh' ich von Angesicht euch gern. Ich höre
Wohl eure Stimme, schwermuthflüßige Klänge,
Wie Wohl laut auf den Wassern, und ich sehe
Still vor mir einen lichten, großen Stern,
Sonst aber nichts. Erscheint mir, wie ihr seib,
All' oder Einer, in gewohnter Form.

Geist.

Das Element ist unsre einz'ge Form,
Von welchem wir die Seel' und Wesen sind.
Doch wähle selbst, wie wir erscheinen sollen.

Manfred.

Ich habe keine Wahl. Fikr mich ist nichts
Auf Erden häßlich oder schön. Laßt ihn,
Der euer Erster ist, ein Antlitz wählen,
Wie ihm am besten dünkt. — Er komme!

Der siebente Geist erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.

Geist.

Siehe!

Manfred.

O Gott! — und wenn es so ist, — wenn du nicht
Ein Wahnsinn und ein spöttisch Blendwerk bist,
Ich könnte glücklich sein, — laß dich umfassen, —
Wir wollen wieder . . .

(Der Geist verschwindet.)

Herz! du bist zermalm!

(Manfred fällt bewußtlos nieder.)

Eine Stimme singt folgenden

Beschwörungsgesang.

Wann der Mond im Strome schwimmt,
Wann um's Grab das Meteor
Und im Gras der Glühwurm glimmt,
Und das Irlicht auf dem Moor;

Wann die Schnuppensterne fallen,
 Wann der Eule Klagen hallen,
 Wann das Laub auf stillem Baum
 Schläft am dunklen Hügelsaum,
 Dann soll meine Seele sich
 Leise senken über dich.

Ob du tief im Schlafe seist,
 Nimmer schlafen soll dein Geist;
 Schatten giebt's, die nie erbleichen,
 Und Gedanken, die nicht weichen.
 Macht, die dir ein Rätsel ist,
 Will, daß du nie einsam bist.
 Wie gehüllt in Grabgewand,
 Wie von einer Woll' umspannt,
 Weilest ewig du fortan
 Unter dieses Zaubers Bann.

Ob es mich auch nimmer sähe,
 Fühlst dein Auge meine Nähe,
 Etwas, was dir unsichtbar
 Ewig nahe bleibt und war.
 Und wenn in geheimem Grauen
 Dann du wagst dich umzuschauen,
 Findest du erbeugend nur
 Deinen Schatten auf der Flur,
 Und du fühlst in deiner Brust
 Qual, die du verbergen mußt.

Zaubersang und Zauberbuch
 Taufte dich mit einem Fluch,
 Und es wand ein Geist der Lüfte
 Eine Schling' um deine Hüfte;
 Eine Stimm' ist in den Winden,
 Die dich hindert Trost zu finden,
 Und vergebens hoffest du
 Von der Nacht die stille Ruh',

Und am Tage wirst du stehn
Um der Sonne Untergehn.

Ich ließ aus deinen falschen Zähnen
Saft, welcher Menschen tödtet, gähren;
Aus deinem Herzen preßt' ich Blut,
Das schwarz im schwarzen Quell geruht;
Aus deinem Lächeln fing ich Schlangen,
Die dort sich wie im Pfuhl verschlangen;
Von deinen Lippen zapft' ich Gift,
Das all die andren übertrifft;
Von allen, die ich je gekannt,
War dies das stärkste, das ich fand.

Bei deines Schlangenlächelns Trug,
Bei deinem abgrundtiefen Lug,
Bei deines Auges frommem Neucheln,
Bei deiner starren Seele Heucheln,
Bei der Vollendung deiner Kunst,
Die dir selbst gab der Menschen Gunst,
Bei deiner Lust an Anderer Pein,
Bei deiner Brüderschaft mit Cain,
Zwing' ich dich nun, ruf' ich dir zu:
Sei deine eigne Hölle du!

Und auf dein Haupt gieß' ich die Schalen,
Die dich verdammt zu diesen Qualen:
Nicht zu schlafen, nicht zu sterben,
Dies Verhängniß sollst du erben:
Sehnend nach dem Tode schaun,
Immer vor dem Tode graun.
Sieh, des Zaubers Kraft beginnt schon,
Und die leise Kett' umspinnt schon,
Schon ergangen ist das Wort
An Gehirn und Herz: „Verdort!“

Zweite Scene.

Gegend der Jungfrau. Morgen. Manfred allein auf den Felsen.

Manfred.

Die Geister, die ich rief, verlassen mich, —
 Die Zauber, die ich lernte, täuschen mich, —
 Das Mittel, das ich hoch hielt, quälte mich.
 Ich bau' nicht mehr auf überird'sche Hülfe:
 Kann sie Vergangnes ändern? — Und die Zukunft? . . .
 So lang nicht das Vergangne Nacht bedeckt,
 Sucht sie mein Forschen nicht. — O Mutter Erde!
 Und du, frischgölüh'n'der Tag, und ihr, o Berge,
 Weshalb so schön? — Ich kann euch doch nicht lieben!
 Und du, o helles Auge dieses Alls,
 Das über Alle sich aufthut und Allen
 Ein Labfal ist, — du scheinst nicht in mein Herz!
 Und du Gefels, auf dessen letztem Rand
 Ich steh' und schau' am Saum des Gießbachs unten
 Die hohen Tannen eingeschrumpft zu Sträuchern
 In schwindelhafter Ferne, — wenn ein Sprung,
 Ein Schritt, ein Ruck, ein Hauch schon meine Brust
 Hintragen wüß' an seinen fels'gen Busen
 Zu ew'ger Ruhe — warum zaub' ich noch?
 Den Trieb empfind' ich, — dennoch stürz' ich nicht;
 Ich sehe die Gefahr, — doch weich' ich nicht,
 Und mein Gehirn schwirrt, — doch mein Fuß bleibt fest.
 Auf mir liegt eine Macht, die mich zurückhält
 Und mir's zum Schicksalszwange macht zu leben, —
 Wenn Leben heißen kann, die Geistesöde
 In mir zu tragen und das Grab zu sein
 Der eignen Seele! — denn ich gab es auf
 Mein Handeln zu entschuld'gen vor mir selbst, —
 Es ist des Bösen letzte Schwachheit. — Ja,
 Du wolkenspaltenber, beschwingter Vöte,

(Ein Adler fliegt vorüber.)

Deß hoher Flug am höchsten steigt gen Himmel,
 Wohl magst du mir so nahe niederstoßen:
 Ich sollte deine Beute sein, ein Mahl
 Für deine junge Brut; — du bist entflohn,
 Wohin das Auge dir nicht folgt, — doch deins
 Durchbringt die Tiefe noch, die Weit' und Höhe
 Mit alldurchbohr'ndem Blicke. — Schön! wie schön
 Ist diese ganze sichtbarliche Welt!
 Wie hehr in ihrem Thun und in sich selbst!
 Wir aber, die wir ihre Herrn uns wähnen,
 Halb Staub halb Gottheit, wir, zu Fall und Flug
 Gleich machtlos, sind mit unsrem Mischlingswesen
 Ein Widerstreit der Element' und atmen
 Den Atem der Erniedrung und des Stolzes;
 Erhabner Wille kämpft mit niedrigem
 Bedürfniß, bis das Fleisch am Ende siegt,
 Bis Menschen sind, was sie sich selbst nicht sagen
 Und Andern nicht vertranen. — — Horch! das Lied!

(In der Ferne ertönt die Hirtenflöte.)

Natürliche Musik des Alpenrohrs!
 Denn hier ist Patriarchenleben nicht
 Ein Schäfertraum, — in freier Luft die Flöte,
 Vermischt mit süßem Glockenklang der Herden, —
 Die Seele tränk' ihr Echo gern! — O wär' ich
 Die flücht'ge Seele eines holden Tons,
 Atmende Harmonie, lebend'ger Wohlklang,
 Stofflose Wollust! — daß ich lebt' und stürbe
 Im sel'gen Ton, der mich geboren hätte!

(Der Gensjäger kommt herauf.)

Gensjäger.

Hier sprang die Gems. Ihr flücht'ger Fuß entkam mir.
 Mein heutiger Gewinn bezahlt mir mein
 Halsbrechend Tagwerk schwerlich. — Wer ist da?
 Er scheint nicht meines Handwerks, und er hat
 Doch eine Höh' erreicht, die von den Jägern
 Die besten nur erklimmen. Seine Tracht
 Ist fein, sein Antlitz männlich, seine Haltung

So stolz wie eines freigebornen Bauern.

Ich will ihm näher steigen.

Manfred (ohne den Andern zu bemerken).

So zu sein,

Ergraut von Qual, wie dieje todtten Fichten,
 Schlachtopfer eines Winters, astlos, saftlos,
 Verborrter Stamm auf fluchgetroffner Wurzel,
 Die nur Bewußtsein der Verwesung nährt, —
 Und so zu sein, in Ewigkeit nur so,
 Nachdem es anders war! Durchfurcht von Runzeln,
 Die die Secunden pflügten, nicht die Jahre,
 Und Stunden, zu Jahrhunderten zermartert,
 Und doch nicht todt! — Du wüßtes Eisgejack,
 Ihr Schmelawinen, die ein Hauch herabstürzt
 In bergesmächt'gen Wetter, — kommt! zermalmt mich!
 Ich hör' euch unaufhörlich oben, unten,
 In häuf'gen Donnern, doch ihr fahrt vorbei
 Und fallt auf Opfer, die noch leben möchten,
 Auf junge blüh'nde Wälder, auf die Hütten
 Und auf das Dorf harmlosen Hirtenvolks.

Emsjäger.

Die Nebel fangen an thalauf zu ziehn;
 Ich will ihn warnen dort herabzukommen,
 Sonst kann er Weg und Leben noch verlieren.

Manfred.

Aufbraut der Nebel um den Gletschern, — Wolken
 Ziehn kraus und schnell zur Höhe, weiß und schwebig,
 Wie Schaum vom aufgepeitschten Meer der Hölle,
 Des Flut an ein lebendig Ufer brandet, —
 Statt Ries verdamnte Köpf', — ich werde schwindlig.

Emsjäger.

Ich muß behutsam gehn; — ein plötzlich Nah'n
 Würd' ihn erschrecken, und es scheint beinah,
 Als wank' er jezt schon.

Manfred.

Berge sind gefallen,

Daß Wolken barsten und vor ihrem Stoß

Die Bruder=Alpen bebten: sie erfüllten
 Das reise grüne Thal mit Schutt des Todes,
 Dämmten die Flüsse auf mit jähem Ruck,
 Die Flut zu Dunst zermalmend und die Quellen
 In andre Bahnen zwingend, — so — so macht' es
 In seinen alten Tagen der Mont Rosa —
 Warum stand ich nicht unter ihm?

Gemsjäger.

Hab' Acht!

Dein nächster Schritt kann Tod sein! — Ihm zu Liebe,
 Der dich erschuf, sieh' nicht an diesem Rande!

Manfred (ohne ihn zu hören).

Das wär' für mich ein passend Grab gewesen!
 Dann läge mein Gebein still in der Tiefe;
 Es wüßte nicht verstreut sein auf den Felsen,
 Ein Spiel der Winde, — so wie nun — wie nun
 Durch diesen Sprung — — Lebt wohl, ihr offenen Himmel!
 Schaut nicht so vorwurfsvoll auf mich herab,
 Ihr wart mir nicht bestimmt. — Empfang', o Erde,
 Diese Atome . . .

(In dem Augenblicke, wo Manfred in den Abgrund springen
 will, hält ihn der Gemsjäger mit raschem Griffe zurück.)

Gemsjäger.

Halt! verrückter Mann!

Wenn auch des Lebens satt, besuble nicht
 Dies reine Thal mit deinem flüß'gen Blut,
 Hinweg mit mir! — ich lasse dich nicht los.

Manfred.

Mein Herz ist todeskrank, — pack' mich nicht an, —
 Ich bin ganz Ohnmacht, — die Gebirge wirbeln
 Um mich, — ich werde blind, — wer bist du Mann?

Gemsjäger.

Das wirst du später hören! — fort mit mir!
 Die Wolken werden dicker, — komm, und stütz' dich; —
 Hier setz' den Fuß, — da, nimm den Stod, und klammre
 Dich an den Strauch; — nun gieb mir deine Hand
 Und halt' dich fest an meinem Gürtel, — sachte!

In einer Stund' erreichen wir die Senne.
Komm, — bald gelangen wir auf festes Erbreich
Und eine Art von Straße, die der Gießbach
Seit vor'gem Winter wusch. — Komm, — das war wader!
Du solltest Jäger sein. — Komm, folge mir.

(Während sie mühsam die Felsen herabsteigen, schließt die Scene.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Hütte in den Berner Alpen.

Manfred. Der Gamsjäger.

Gamsjäger.

Nein, bleib noch hier; du darfst noch nicht von hinnen
Noch können Leib und Seel' einander nicht
Vertrauen, — noch auf ein'ge Stunden nicht.
Sobald du besser bist, führ' ich dich selbst,
Jedoch wohin?

Manfred.

Es thut nicht Noth; ich kenne
Den Weg und brauche ferner kein Geleit.

Gamsjäger.

Nach Tracht und Aussehn bist du hohen Stamms,
Der Edlen Einer, deren Felsenburgen
Ins Thal herabschaun, — welche nennt dich Herr?
Ich kenne nichts von ihnen als die Thore;
Nur selten zwingt mein Weg mich, Raft zu machen
Am mächt'gen Herde solcher alter Schlösser,
Zu zeihen mit dem Dienstvolk; doch die Pfade,
Die aus dem Berg zu ihrem Thor sich stufen,
Kenn' ich von Kindheit: — welches ist das deine?

Manfred.

Es macht nichts aus.

Byron's Werke. IV.

Gemsjäger.

Wohl, Herr, verzeih die Frage.

Faß dir ein Herz! Komm, koste meinen Wein;
Es ist ein alt Gewächs und hat mir oft
Die Aern auf den Gletschern aufgethaut;
Nun thu' er dir desgleichen. — Thu' Bescheid!

Manfred.

Hinweg! hinweg! — an seinem Rand ist Blut
Will es denn niemals in die Erde sinken?

Gemsjäger.

Was meinst du? — Deine Sinne gehen irr.

Manfred.

Blut ist's, — mein Blut! — der reine, warme Strom,
Der in den Aern unsrer Väter rann
Und auch in unsren, als wir beide noch
In unsrer Jugend waren, eines Herzens,
Und liebten, wie wir uns nicht lieben sollten.
Das ward vergossen, — doch es steht noch auf,
Die Wolken färbend, die den Himmel sperren,
Wo du nicht bist, — wo ich nie weilen werde.

Gemsjäger.

Seltfame Worte! — Irgend eine Schuld
Bringt dich zu halbem Wahnsinn, daß du so
Den leeren Raum bevölkerst. Was auch immer
Dein Schreck und Leiden sei, es giebt noch Trost:
Der Kirche Macht und himmlische Geduld.

Manfred.

Geduld! Geduld! — Hinweg! — es ist ein Wort
Für stumpfes Lastvieh, nicht für Raubgebögel;
Predig' es Menschen eines Staubs wie du, —
Ich bin nicht deines Gleichen.

Gemsjäger.

Dank dem Himmel!

Ich möchte nicht wie du sein um den Ruhm
Des Tels! — Gleichviel, was auch dein Unglück sei,
Du mußt es tragen; Fluch und Troß ist nutzlos.

Manfred.

Ertrag' ich's nicht? Sieh mich doch an! Ich lebe!

Gemsjäger.

Dies ist ein Krampf, und nicht gesundes Leben.

Manfred.

Ich sag' dir, Mensch, ich lebte viele Jahre,
Viel lange Jahre, — aber sie sind nichts
Gegen die künft'gen, — tausend, aber tausend,
Aeonen, Ewigkeiten, — und Bewußtsein,
In heißem Durst nach Tod, niemals gelöschtem!

Gemsjäger.

Ei, kaum ist noch das Siegel mittler Jahre
Auf deine Stirn geprägt. Ich bin weit älter.

Manfred.

Glaubst du, das Dasein hänge von der Zeit ab?
Das thut es freilich; — aber Handlungen
Sind unsere Epochen: meine machten
All meine Tag' und Nächte unvergänglich,
Endlos und alle gleich, wie Sand am Meer,
Unzählige Atom' und eine Wüste,
Nacht, kalt, daran die wilden Wellen branden,
Wo aber nichts verweilt als Brad' und Leichen,
Fels und das salz'ge Kraut der Bitterkeit.

Gemsjäger.

Ach, er ist irre! — doch ich bleibe bei ihm.

Manfred.

Ich wollt', ich wär's! — dann wär' ja Alles, was
Ich sehe, nur ein kranker Traum.

Gemsjäger.

Was ist es,

Was du zu sehn glaubst oder wirklich siehst?

Manfred.

Mich und dich selber, einen Alpenbauer,
Dein gastlich Haus und schlichte Tugenden,
Ein Herz, geduldig, fromm, und stolz und frei,
Selbstachtung auf unschuld'gen Sinn gepfropft,
Gesunde Tage, stille Nächte, — Arbeit,

Geabelt durch Gefahr, doch schuldlos, — Hoffnung
 Auf heitres Alter und ein friedlich Grab,
 Mit Kreuz und Blumen auf dem grünen Rasen
 Und deiner Enkel Lieb' als Epitaph.
 Dies seh' ich, — und dann schau' ich in mein Inneres . . .
 Was red' ich? meine Seele war schon Asche.

Gemsjäger.

So möchtest du dein Loos für meins vertauschen?

Manfred.

Nein, Freund, ich möchte dir nicht schaden, noch
 Mit irgend Jemand tauschen; — ich kann tragen,
 (So jammervoll es ist, es ist zu tragen,)
 Was Andre nicht im Traum aushielten, sondern
 In ihrem Schlafe stürben.

Gemsjäger.

Und mit diesem

Vorsichtigen Gefühl für fremden Schmerz
 Kannst du von Sünde schwarz sein? — Sag' es nicht!
 Kann, wer so milde denkt, gesrevelt haben
 An seinen Feinden selbst?

Manfred.

O nein! nein! nein!

Mein Unheil fiel auf solche, die mich liebten,
 Die ich am meisten liebte. — Niemals schlug
 Ich einen Feind als in gerechter Notwehr;
 Jedoch mein Kuß war Tod.

Gemsjäger.

Gott tröste dich!

Und Buße gebe dich dir selbst zurück!
 Ich weih' dir mein Gebet.

Manfred.

Ich brauch' es nicht,

Doch kann dein Mitleid dulden. Lebwohl!
 Ich gehe, — hier ist Gold und Dank für dich.
 Rein Wort! es kommt dir zu. Und folge nicht;
 Ich kenne meinen Weg; die Alp ist sicher;
 Und einmal noch gebiet' ich, folge nicht.

(Manfred geht.)

Zweite Scene.

Ein tieferes Alpenthal mit Wasserfall.

Manfred tritt auf.

Manfred.

Es ist noch früh. Der Sonnenbogen wölbt
Sich auf dem Gießbach noch mit Himmelsfarben,
Und dieser Silbermasse wallende Säule,
Die jäh und senkrecht von der Klippe stürzt,
Wirft ihre Linien schäumenden Lichts dahin,
Wogenb wie jenes fahlen Kenners Schweiß,
Des Riesenpferdes, das der Tod einst reitet,
Wie die Apokalypse sagt. Kein Auge
Als meines trinkt dies Schauspiel holder Schönheit;
Allein in dieser süßen Einsamkeit
Genieß' ich mit dem Genius des Ortes
Die Huldigung des Stroms. — Ich will sie rufen.

Manfred nimmt etwas von dem Wasser in die hohle Hand
und schleudert es, die Beschwörung murmelnd, in die Luft.
Nach einer Pause steigt unter dem Sonnenbogen des Wasser-
falls die **Alpenfrau** empor.

Manfred.

Holbsel'ger Geist! mit deinem Haar von Licht
Und sonn'gen Augen voller Herrlichkeit,
In deren Form der Reiz der Erdentöchter,
Der mindest sterblichen, anwächst zu einer
Unirdischen Hoheit, Frucht aus reineren
Urstoffen, während Farbenglanz der Jugend,
Ein Incarnat wie eines Kindes Wange,
Das eines Mutterherzens Pochen einwiegt,
Ober wie roß'ger Hauch, den Sommers Zwielft
Auf jungfräulichem Gletscherschnee zurückläßt,
Der Erd' Erröten unterm Kuß des Himmels,
Dein göttlich Antlitz färbt, den Glanz verdunkelnd
Des Sonnenbogens, der dein Haupt umwölbt, —
Holbsel'ge! deine ruhig klare Stirn,
Darin sich Heiterkeit der Seele spiegelt,

Die in sich selbst Unsterblichkeit beweist,
Sagt mir, daß du dem Erdensohn vergiebst,
Dem die verborgnen Mächte hin und wieder
Ihnen zu nah vergönnen, wenn er dich
Durch seine Zauber rief, um eine Weile
Dich anzuschauen.

Die Alpenfrau.

Erdensohn! ich kenne
Dich und die Mächte, die dir Macht verleihn,
Dich, einen Mann von vielerlei Gedanken,
Von gut- und bösem Thun, maßlos in beidem,
Sich selbst und Anderen verhängnißvoll.
Ich habe dies erwartet. Sprich, was willst du?

Manfred.

Nur deine Schönheit anschau'n, — weiter nichts.
Weil mich der Erd' Antlitz wahnsinnig machte,
Flieh' ich zu ihren Heimlichkeiten, bringe
Zur Wohnung derer, welche sie regieren, —
Sie aber können mir nichts helfen. Sie
Besäßen nicht, was ich von ihnen suchte, —
Nun such' ich weiter nichts.

Die Alpenfrau.

Was kann das sein,
Was nicht die Macht der Mächtigsten gewährt,
Der Herrn des Unsichtbaren?

Manfred.

Eine Gabe

Doch warum wiederhol' ich, was unmöglich?

Die Alpenfrau.

Ich weiß es nicht, laß deine Ripp' es nennen.

Manfred.

Wohl, ob es mich schon foltert, — meine Qual
Soll eine Stimme finden. — Seit der Jugend
Wandelte nie mein Geist mit Menschenseelen,
Sah nie die Welt mit Menschaugen an;
Der Durst nach ihren Ehren war nicht mein;
Mein Glück, mein Leid, mein Können, meine Triebe

Machten zum Frembling mich: ich trug die Form,
Doch nicht die Sympathien beseelten Fleisches.
Von allen staubgebornen Wesen war
Nur eines, welches . . . doch von ihr nachher!
Mit Menschen, sag' ich, und dem Geist der Menschen
Pflog ich nur selten Umgang; meine Lust
Statt dessen war die Wildniß, — einzuatmen
Die schwer'ge Luft auf ei'gem Bergeshaupt,
Wo Vögel nimmer haun, wo kein Insect
Den kahlen Fels umschwirrt, — und in den Gießbach
Zu tauchen und dahin zu schießen mit
Dem schnellen Wirbel jeder flücht'gen Welle
Des Flusses oder Meers in ihrem Strom.
Dies war die Lust der jungen Stärke; — oder
Des Mondes Wandel durch die Nacht verfolgen,
Die Stern' und ihre Bahnen, oder achten
Auf Blühes Leuchten, bis mein Auge blind war,
Oder gefallne Blätter anschauen, lauschend,
Wann Herbsteswind' ihr Abendlied begannen.
Dies war mein Zeitvertreib, — und einsam sein.
Denn wenn die Wesen, deren eins ich war,
(Bewölkschend, daß ich's war,) den Pfad mir kreuzten,
Fühlt' ich zu ihnen mich zurückerniedrigt,
Und war ganz wieder Staub. Dann, einsam wandernd,
Versenkt' ich in des Todes Grotten mich,
In seiner Wirkung sein Entstehen suchend,
Und zog aus morschen Knochen, Schädeln, Mober
Verbotne Schlüsse. Jahre lang verlebt' ich
Die Nacht mit Wissenschaft, die nie gelehrt ward,
Außer in alter Zeit. Mit Schweiß und Harren
Und schrecklichem Eastein und solcher Buße,
Die schon an sich die Lust und alle Geister,
So Lust und Erb' umfängen, Raum und selbst
Das unbegrenzte All bewältigt, macht' ich
Mein Auge mit der Ewigkeit vertraut,
Den alten Magiern gleich und ihm, der einst
In Sabara Gros und Anteros

Aus ihren Quellenwohnungen beschwor,
Wie ich hier dich. Und mit dem Wissen wuchs
Der Durst nach Wissen, und die Macht und Freude
So glänzender Erkenntnißkräfte, bis . . .

Die Alpenfrau.

Sprich weiter!

Manfred.

Ach, ich dehnte bloß die Worte,
Dies eitle Können rühmend, weil, je mehr
Dem Kerne meiner Herzensqual ich nahe . . .
Doch an mein Werk! Ich nannte dir nicht Eltern,
Geliebte, Freunde, Niemanden, mit dem
Ich je das Joch menschlicher Bande trug;
Wenn ich es trug, mir schien es doch nicht so.
Doch Eine gab es . . .

Die Alpenfrau.

Schon' dich selbst nicht. Rede!

Manfred.

Sie war mir gleich an Zügen. Ihre Augen,
Ihr Haar, ihr Antlitz, Alles, bis zum Klang
Der Stimme, sagten sie, war meinem gleich,
Gesänftigt nur und mild verklärt zur Schönheit.
Ihr eigen war, wie mir, einsames Träumen,
Die Sucht verbotnen Wissens und ein Geist
Das Weltall zu begreifen, — doch auch mehr:
Mit diesem sanfter Gaben als die meinen,
Mitleid und Thrän' und Lächeln, — was mir fehlte, —
Und Zärtlichkeit, — doch die hatt' ich für sie, —
Und Demut, — und die hab' ich nie gehabt.
W' ihre Fehler waren meine Fehler,
Doch ihre Tugenden gehörten ihr.
Ich liebte sie und ich zerstörte sie.

Die Alpenfrau.

Mit deiner Hand?

Manfred.

Nicht meine Hand, — mein Herz,
Das ihr Herz brach: es staunte meines an

Und flechte hin. Ich habe Blut vergossen,
Doch ihres nicht. Doch ward ihr Blut vergossen;
Ich sah's und konnt' es nicht mehr stillen.

Die Alpenfrau.

Deshalb,

Um ein Geschöpf der Art, die du verachtest,
Der Gattung, über die du dich erhebst,
Dich uns gesellend, giebst du preis die Gaben
Unserer großen Wissenschaft und sinkst
Zu feiger Menschlichkeit zurück? Hinweg!

Manfred.

Tochter der Luft! — ich schwör' es, seit der Stunde . . .
Doch Wort ist Dunst, — sieh mich in meinem Schlaf,
Bewach' mein Wachen, — komm und sitz' bei mir, —
Mir ist die Einsamkeit nicht einsam mehr,
Wimmelnd von Furien; ich hab im Dunkeln
Meine Zähne gefletscht, bis wieder Tag war,
Dann mir geflucht bis Abend, — hab' um Wahnsinn
Gebetet wie um Segen, — ohn' Erhörung!
Ich bot die Stirn dem Tod, — allein im Krieg
Der Elemente flohn vor mir die Wasser
Und harmlos wich der Mord. Mit kalter Hand
Hielt mich ein mitleidloser Dämon fest,
An einem Haar fest, das nicht reißen wollte.
In Phantasie, in Dichtung, kurz in alle
Reichthümer meiner Seele, welche sonst
Ein Krösus war im Schaffen, taucht' ich tief,
Doch wie die Ebbe riß es mich zurück
In meinen Abgrund bodenlosen Weh's.
Ich taucht' ins Menschenmeer, Vergessenheit
Sucht' ich in Allem, außer wo sie ist.
Die langverfolgte überird'sche Kunst
Ist sterblich hier. Ich wohn' in meinem Jammer
Und leb' — und lebe ewig.

Die Alpenfrau.

Möglich, daß ich

Dir helfen kann.

Manfred.

Dann mußt du die Gestorbenen
Aufwecken oder mich zu ihnen betten.
Thu' das — in jeder Form — in jeder Stunde —
Mit jeder Qual, — wenn's nur die letzte ist.

Die Alpenfrau.

Das ist nicht meines Amts. Doch wenn du mir
Gehorsam schwörst und thust, was ich gebiete,
So mag ich dir zu deinem Wunsch verhelfen.

Manfred.

Ich schwören? Ich gehorchen? Wem? Den Geistern,
Die ich entbiete? Sklave derer sein,
Die mir gebient? Niemals!

Die Alpenfrau.

Ist dieses Alles?
Hast du nicht sanftere Antwort? Halt noch inne!
Bedenk', eh' du verwirfst!

Manfred.

Ich hab's gesagt.

Die Alpenfrau.

Genug! So kann ich gehen? rede.

Manfred.

Geh!

(Die Alpenfrau verschwindet.)

Manfred allein.

Wir sind die Narr'n der Zeit und Angst: die Tage
Besicheln uns, entschleichen uns, — wir leben,
Das Leben hassend, doch voll Furcht zu sterben.
In allen Tagen dieses eflen Jochs,
(Das unser ringend Herz einschnürt, — das Herz,
Das bald in Gram versinkt, bald pocht vor Weh
Und Wonne, die in Qual und Schwachheit endet,) —
In allen Tagen, künft'gen und vergangnen,
(Denn Gegenwart giebt's nicht für uns,) wie wen'ge,
Wie weniger als wen'ge zählen wir,
Wo nicht die Seele nach dem Tode lechzt
Und doch zurückfährt, wie aus einem Strom

Im Winter, ob das Frösteln schon im Ru
Vorbei ist. — Eine Hülfe heut mir noch
Die Wissenschaft: ich kann die Todten rufen,
Sie fragen, was es ist, was wir so fürchten.
Die schlimmste Antwort kann nur sein: das Grab!
Und das ist nichts. Wenn sie nicht Antwort gäben? . . .
Der todte Seher gab der Hex' in Endor
Doch Antwort; Sparta's Fürst entlockte von
Der Byzantinerin schlaflosem Geist
Antwort und sein Verhängniß. — Er erschlug
Das, was er liebt', unwissend, was er that,
Und starb dann unverziehn, obwohl er Zeus
Zur Hülfe rief und in Phigalia
Arabiens Beschwörer aufbot, um
Von dem erlöhten Schatten Eins zu sehn,
Obad' oder Ziel der Rache; — ihre Antwort
War dunklen Inhalts, doch erfüllte sich.
Hätt' ich niemals gelebt, so lebte noch
Das, was ich liebe; hätt' ich nie geliebt,
So wäre, was ich liebe, jetzt noch schön,
Glücklich und Glück verbreitend. Was ist sie?
Was ist sie jetzt? Ein Opfer meiner Sünden,
Was ich zu denken scheue, — oder Nichts!
Nach wenig Stunden ruf' ich nicht vergebens,
Doch noch zur Stunde schreckt mich, was ich wage.
Nie bis zur Stund' erschrak ich vor den Geistern,
Ob gut, ob böse, — nun erzittere ich;
Mein Herz fühlt einen seltsam kalten Thau . . .
Doch ich vermag zu thun, wovor mir graust,
Und Menschenangst zu bändigen. Es nachtet.

(Er geht.)

Dritte Scene.

Gipfel der Jungfrau.

Erstes Schicksal.

Der Mond erhebt sich groß und rund und hell,
Und hier, auf Schnee, den nie ein Menschenfuß

Betreten, wandeln nächtlich wir einher
 Und spurlos über diese wüste See,
 Den blanken Ocean des Alpeneises,
 Die zackige Brandung streifend, welche aussieht
 Wie eines sturmgepeitschten Meeres Schaum,
 Im Nu erfroren, wie ein tochter Strudel.
 Und diese jähe, wildgeackte Zinne,
 Erbgebens Schnigwerk, wo die Wolke Halt macht,
 Um auszuruhen im Vorüberflug,
 Ist unsren Festen, unsren Nächten heilig.
 Hier wart' ich meiner Schwestern auf dem Weg
 Zur Halle Arimans; — denn heute Nacht
 Ist unser Hauptfest. Seltjam, wo sie bleiben.

Stimme von außen, singend.

Der gefangne Verwüster,
 Vom Throne gerafft,
 Einsam verbüßt' er
 Schimpfliche Hast,
 Die Ketten zerstört' ich
 Und sprengte den Bann;
 Heerscharen empört' ich:
 Er ist wieder Tyrann!

Mit Strömen von Blut wird die Sorg' er mir lohnen,
 Und die Schmach, die er litt, mit zertrümmerten Thronen.

Zweite Stimme, draußen.

Das Schiff schwamm stolz und rasch einher;
 Es hat nicht Segel noch Masten mehr;
 Von Rumpj und Deck ist kein Balken mehr da,
 Und kein Lebender ist, der den Schiffbruch sah;
 Nur Einer, den hielt ich im Schwimmen am Haar,
 Der meines Erbarmens am würdigsten war,
 Ein Verräther am Land, ein Pirat auf der See, —
 Den spart' ich mir auf zu fernerm Weh.

Erstes Schicksal, antwortend.

Die Stadt liegt im Schlummer:
 Der Morgen verläßt sie
 In Thränen und Kummer:

Leise beschleichen
 Flügel der Pest sie!
 Tausend erbleichen
 Und zehnmal Tausend;
 Es fliehn die Lebend'gen
 Vor Sterbenden grausend;
 Doch nichts kann die Schauer
 Der Seuche mehr bänd'gen.
 Schrecken und Trauer
 Füllt die bedrohten
 Völker in Grauen.
 Selig die Todten,
 Welche die Nacht
 Des Verwüsters nicht schauen!
 Dies Werk einer Nacht,
 Dies Völkerermürgen, dies Werk meiner Hände
 Ist alt wie die Welt, und es währt bis ans Ende.
 Die beiden anderen Schicksale erscheinen.

Die Drei.

Der Menschen Herzen sind in unsren Händen,
 Und ihre Gräber unsres Schrittes Spur:
 Die Geister, die wir unsren Sklaven senden,
 Wir geben sie, um sie zu nehmen, nur.

Erstes Schicksal.

Willkommen! wo ist Nemesis?

Zweites Schicksal.

Sie ist

Bei einem großen Werk, das ich nicht kenne,
 Denn meine Hände hatten voll zu thun.

Drittes Schicksal.

Seht da, sie kommt.

Nemesis erscheint.

Erstes Schicksal.

Von wannen kommst du? sprich!

Du und die Schwestern waren heute langsam.

Nemesis.

Ich mußte morſch gewordne Throne ſticken,